Millionenbetrug mit gefälschten Statuen

Mehrere deutsche Museen von einem italienischen Antiquar schwer geschädigt

Rom, 22. Nov. Der Mailänder „Corriere della Sera" bringt aufsehenerregende Enthüllungen über Fälschungen, die von einem Antiquar und seinen Helfershelfern betrieben worden sind. Der Antiquar hat seit Jahren an deutsche, englische und amerikanische Galerien und Privatpersonen für große Summen Statuen verkauft, die alten Meistern zugeschrieben wurden, in Wirklichkeit aber von einem römischen Bildhauer stammten. Für die angeblichen Werke von Donatello, Mino da Fiesole und Becchietta sowie anderen Meistern erhielten die Betrüger Millionen, während der anscheinend ahnungslose Künstler um den Erlös seiner Arbeit betrogen wurde.

Nach dem „Corriere" wurde zuerst die Neuyorker Galerie Frick mißtrauisch und beauftragte Detektive mit Nachforschungen, die zunächst ergebnislos verliefen, aber auch das Mißtrauen nicht behoben, da die Verkäufer die Herkunft der Kunstwerke nicht nachweisen wollten und konnten. Die Fälschung wurde erst aufgedeckt, als sich der Künstler wegen ausstehender Forderungen an das Gericht wandte. Als ihm bald darauf Photographien von den in Frage stehenden Werken zu Gesicht kamen, erkannte er in ihnen seine Arbeiten und erfuhr, wie er von seinen Auftraggebern betrogen worden war. Eine Madonna von ihm war an einen deutschen Kunstliebhaber für eine Million Lire verkauft worden, ein Sarkophag, der Mino da Fiesole zugeschrieben wurde, wanderte in das Museum von Boston, eine griechische Gruppe erwarb ein Münchner Museum und eine weitere Statue ein Berliner Museum. Besonderes Aufsehen erregte eine mit S. M. gezeichnete Skulptur, die dem Maler Simone Martini (14. Jahrhundert) zugeschrieben wurde und einen Kunstkritiker zu den Vorarbeiten für eine Schrift veranlaßte, die das bildhauerische Talent dieses Malers verherrlichen sollte.

Riesenschwindel in Berlin aufgedeckt

Berlin, 22. Nov. Das Betrugsdezernat der Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich seit mehreren Tagen mit der Aufklärung eines Schwindelmanövers, durch das eine Anzahl Berliner Kaufleute um erhebliche Summen geschädigt worden sind. Die Betrüger befinden sich augenblicklich im Gewahrsam des Polizeipräsidiums und werden voraussichtlich noch im Laufe des Tages verhaftet werden. Es handelt sich um fünf Personen. Das Verbrechen, dessen die Mitglieder des Konsortiums beschuldigt werden, ist der als „Kinopon-Schwindel" bekannte Betrug. Sie sollen unter verschiedenartigen Firmenbezeichnungen in mehreren Teilen der Stadt Geschäfte eröffnet, Kommissionsware in großen Mengen angekauft und dann zu Schleuderpreisen veräußert haben. Die Geschäfte gingen der Reihe nach in Konkurs, wobei die Gläubiger immer wieder leer ausgingen, da keinerlei Aktiven vorhanden waren. So haben die Betrüger für 150 000 Mark Staubsauger gekauft und dann für die Hälfte des Ladenpreises verschleudert. In einem zweiten Fall handelte es sich um mehrere Waggons Benzin, das anstatt mit 23 Pfennig für den Liter mit nur 20 Pfennig an den Mann gebracht wurde. Ein ganz groß angelegtes Betrugsmanöver, das sie bei der Reichsmonopolverwaltung durchführen wollten, wurde im letzten Augenblick vereitelt.

Auch der Anstifter des Mordes an Caravadossi verhaftet

Luxemburg, 22. Nov. Nachdem am Mittwoch der Mörder des italienischen Geistlichen Caravadossi von der belgischen Polizei verhaftet werden konnte, ist es der Luxemburger Polizei nunmehr gelungen, auch den Anstifter des Mordes in Haft zu nehmen. Es handelt sich um den italienischen Kommunisten Gambert.

Berufung im Bestechungsprozeß Schulze

Berlin, 22. Nov. Gegen die Freisprechung des Reichsbahnoberrats Schulze hat die Staatsanwaltschaft gestern sofort nach der Urteilsfällung Berufung bei der Strafkammer des Landgerichts I eingelegt. Die Berufung stützt sich hauptsächlich darauf, daß das Urteil von Voraussetzungen über den Sinn der Geschenke ausgehe, die wiederholten Reichsgerichtsentscheidungen bei Beamtenbestechungen entgegenstehen.

Verlorenes deutsches Land

Eine Reise nach Eupen-Malmedy

Von Erich Bendheim

Eupen/Malmedy, im November.

Mit traurigen Gefühlen und Bitterkeit im Herzen tritt man die Reise an, wurde einem doch allenthalben in Brüssel erzählt, wie schnell die Bevölkerung des abgetretenen Gebietes sich an den Nationalitätswechsel gewöhnt habe und mit Belgien auf das engste verbunden sei. Doch schon am Bahnhof Eupen wechselt die Stimmung.

Die Beamten, teils Einheimische, aber auch viele Altbelgier unter ihnen, sprechen ein vorzügliches Deutsch,

und sogleich fühlt man sich zu Hause. Betritt man dann die Stadt selbst, die mit ihren 13 000 Einwohnern, ihren schmucken Häusern und sauberen Straßen einen hervorragenden Eindruck macht, so verstärkt sich diese Empfindung noch mehr, und man weiß, das Deutschtum hat sich hier noch völlig erhalten. Vor dem Kriege bestand zwischen der Eupener Bevölkerung und den Bewohnern des belgischen Grenzgebietes ein durchaus freundschaftliches Einvernehmen; man nahm sogar allgemein in Belgien Stellung an, ohne daß es jemals zu irgendwelchen Streitigkeiten gekommen wäre. Mit Beginn des Krieges wurde es mit einem Schlage anders. Zunächst wurde das Nationalgefühl stärker geweckt, dann aber

brachten die häufigen Schiebereien des durchziehenden deutschen Militärs mit belgischen Zivilpersonen die Bevölkerung gegen Belgien auf.

Und diese Erinnerung hat sich bis nach dem Kriege erhalten. Trotzdem lautete mit der unerwartet langen Dauer des Weltkrieges das politische Interesse der Bevölkerung, die schon an und für sich infolge der abseitigen Lage ihres Gebietes politisch nicht allzusehr geschult war, erheblich ab. So sah man sich denn nach dem Umsturz und der Beendigung des Krieges einer Situation gegenüber, der man nicht gewachsen war, und als deren Folgerung die berühmte und berüchtigte Abstimmung anzusehen ist, nach deren Ergebnis Eupen-Malmedy endgültig Belgien zufiel.

Tatsächlich stellt die Abstimmung in keiner Weise ein Votum für Belgien dar,

sondern ist lediglich ein Zeichen der bestürzten Gleichgültigkeit, die damals bei der Bevölkerung herrschte. „Die Tatsache der Abtretung von Eupen-Malmedy auf Grund des Versailler Friedensvertrages kam für die hiesigen Gebiete ganz überraschend", so sagte mir eine prominente Persönlichkeit im Verlaufe eines interessanten Gespräches. Nun erst, da man vor einer vollendeten Tatsache stand, wurde man sich der ganzen Tragweite der veränderten Lage bewußt. Nicht nur, daß die ganze Wesensart der Wallonen den Eupenern fremd war, viel mehr noch verstimmte es, daß die von der Regierung eingesetzten altbelgischen Beamten der Bevölkerung gegenüber ein Benehmen an den Tag legten, das zu allem anderen führen mußte, als zur Ueberbrückung einer an sich schon bestehenden Kluft. War es da verwunderlich, daß die Bevölkerung endlich politisch erwachte, daß

eine ganz offensichtlich antibelgische Propaganda einsetzte.

Wurden die Eupener auch an sich nicht in ihrem deutschen Sprachgebrauch behindert, so gab es doch genug andere Dinge, die ständig einen Stein des Anstoßes bildeten. So wollte man an den in Belgien unbekannten sozialen Einrichtungen, wie Krankenkasse, Invaliden- und anderen Sozialversicherungen festhalten, und es ist schließlich gelungen, dieses Zugeständnis zu erlangen. Anderseits fällt erschwerend ins Gewicht, daß unter dem belgischen Regime in kultureller, verwaltungstechnischer und zivilisatorischer Hinsicht Zustände herrschen, die entweder lächerlich erscheinen oder auf die Gefühle der Bevölkerung verletzend wirken. Um ein Beispiel zu nennen, sei berichtet, daß das

Postamt von Eupen bis vor ganz kurzer Zeit nicht einmal ein Telephon besaß,

und für die Gewohnheiten der Belgier ist es bezeichnend, daß sie die Sonntagsruhe kaum kennen, Wochenmärkte an Sonntagen abhalten und Garten-, Feld- und sonstige Arbeiten an Sonn- und Feiertagen verrichten. Aber alle diese Faktoren allein rechtfertigen noch nicht die große Abneigung der Bevölkerung gegenüber Belgien, so daß man eine der Ursachen noch auf einem anderen Gebiet, und zwar in der Schul- und Sprachenfrage, suchen muß. Zunächst muß man durchaus anerkennen, daß

Belgien die deutsche Muttersprache nicht unterdrückt hat;

von einem Verbot etwa wie in Tirol ist niemals die Rede gewesen. Im Gegenteil, für den Verkehr zwischen der Bevölkerung und der Behörde ist einzig die deutsche Sprache maßgebend, und die Gesetze und Verordnungen erscheinen in deutscher Uebersetzung. Die täglich erscheinenden deutschen Zeitungen, darunter die vorzüglichen, ganz im deutschen Sinne geleiteten „Eupener Nachrichten", vermitteln deutsches Wissen und deutsche Kultur, ohne daß der Presse irgendwelche Schwierigkeiten bereitet werden. Versucht die belgische Regierung also in dieser Hinsicht dem deutschen Volkstum in loyaler Weise gerecht zu werden, so

fordert aber die Behandlung der Schulfrage, ja der ganzen Lehrmethode zu schärfster Kritik heraus.

Und die Bevölkerung erkennt auch instinktiv, daß hier ihren Interessen entgegengehandelt wird. Nicht allein, daß viele Lehrpersonen außer den wenigen Einheimischen der deutschen Sprache nur unvollkommen mächtig sind, werden die Kinder z. B. auch mit deutschen Fibeln unterrichtet, die auf jeder Seite ein halbes Dutzend Rechtschreibefehler enthalten. Im französischen Unterrichtsfach wiederum werden schon frühzeitig so hohe Anforderungen gestellt, daß es selbst den intelligentesten Kindern kaum möglich ist mitzukommen. So gelangt man zu der Feststellung, daß die Jugend die deutsche Muttersprache nur mangelhaft beherrscht. Vielfach wird auch bemängelt, daß von jugendlichen Lehrkräften im Alter von 18 oder 19 Jahren zu häufig Gebrauch gemacht wird, spricht man ihnen doch gerade in einem so schwierig gelagerten Falle das psychologische Verständnis und die genügende sittliche Reife zur Erziehung der Jugend ab. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Abstellung der Uebelstände sowie erhebliche Bemühungen der belgischen Regierung eine Annäherung der Bevölkerung an Belgien herbeiführen mag.

Zusammenfassend kann jedoch freudig gesagt werden, daß die Bewohner des abgetretenen Gebietes in Wesensart, Empfinden und Kultur deutsch sind und deutsch bleiben werden.

Eine Aenderung der Verhältnisse oder gar der Nationalität wird in nächster Zeit nicht zu ermöglichen sein. Wohl aber ist es Wunsch und Hoffnung aller derer, die in alter Treue am Deutschtum festhalten, daß in nicht allzu ferner Zukunft Vernunft und friedliche Verhandlung die Lösung finden werden, die der Wille der Mehrheit fordert, die die natürliche Lage des Landes und die Muttersprache der Bevölkerung gebietet.

Kommunalpolitische Reichstagung der Deutschen Volkspartei

Berlin, 22. Nov. Der Kommunalpolitische Reichsausschuß der Deutschen Volkspartei hielt in Berlin einen sehr stark besuchten Vertretertag ab. Abg. Dr. Leidig eröffnete die Sitzung, an der neben den Delegierten der Wahlkreise auch zahlreiche Parlamentarier, sowie führende Persönlichkeiten der kommunalen Spitzenverbände teilnahmen. Landtagsabgeordneter v. Eynern sprach über die kommunalpolitischen Fragen in Preußen. Wo die industrielle Entwicklung Formen annimmt, die eine dichte, die landwirtschaftliche Bodennutzung zurückdrängende Besiedelung erwarten läßt, ist die Bildung größerer Gemeinwesen gerechtfertigt, die eine kraftvolle Initiative auf den wichtigsten Gebieten der Selbstverwaltung zu entfalten in der Lage sind. Die Erweiterung der Großstädte soll möglichst in den Grenzen bleiben, daß die Verwaltung unter Heranziehung der Bürger zur Selbstverwaltung noch einheitlich von einer Stelle aus erfolgen kann. Kein Gegensatz zwischen Stadt und Land soll die Gemeindepolitik beherrschen, sondern der Ausgleich.

CARNIFIX

Lilli Lehmann

Zum 80. Geburtstag am 24. November

Lilli Lehmann lebt in unvergessener Erinnerung als eine der feinsten und universellsten Stilsängerinnen ihrer Zeit, die dank ihrem unbegrenzten stimmlichen und musikalischen Ausdrucksvermögen Wagnersängerin sein konnte, ohne Mozart zu vernachlässigen. Ihre Stimme, durch eine bis ins kleinste gefeilte Technik zum nie versagenden Instrument herausgebildet, ihre Energie und echte Kunstbegeisterung erlaubten ihr, noch in einem Alter, in dem sich die meisten Sängerinnen längst auf das Altenteil der gesangspädagogischen Tätigkeit zurückgezogen haben, auf der Bühne und im Konzertsaal mit Leistungen aufzuwarten, die ihre Hörer zur Begeisterung hinrissen. Ihr ganzes, an Erfolgen so reiches Leben hindurch diente sie der Kunst mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit, mit einem Ernst und einer Reinheit der künstlerischen Absicht, die ihrem Wirken eine vorbildlich bleibende Bedeutung gab. Ungewöhnliche künstlerische Intelligenz, unfehlbare Musikalität und untrügliches Stilgefühl vereinigten sich hier mit einer großzügigen, vielseitigen Gestaltungskraft, der alles erreichbar war, das Schwere wie das Leichte, das Heitere wie das Ernste, das Lyrische wie das Dramatische. So verbindet sich mit dem Namen Lilli Lehmann die Erinnerung an eine große Epoche der musikdramatischen Literatur. Aber die Bedeutung der Stilkünstlerin beschränkte sich nicht auf die Bühne; auch in der intimen Ausdeutung des Liedes erwies sie sich als Meisterin der Stimmungsmalerei von persönlichem Gepräge.

Am 24. November 1848 in Würzburg geboren, wurde Lilli und ihre Schwester Marie von der Mutter, einer angesehenen Sängerin und Harfenistin, die noch der Mozartschen und Beethovenschen Zeit nahegestanden hatte, im Geist und in der Tradition der klassischen Meister im Gesang ausgebildet. In Prag hatte Lilli Lehmann zum erstenmal die Bühne betreten. Ueber Leipzig kam sie dann 1870 an die Berliner Hofoper, an der sie als Koloratursängerin eine Zierde der Königlichen Bühne war. Sie gehörte dem berühmten Ensemble an, dem die Namen Mallinger, Marianne Brandt, Voggenhuber, Niemann, und Betz das hochwertige Gepräge gaben. Aber das Koloratursach, das sie künstlerische Gepräge gaben. Aber das Koloratursach, das sie auf die Opernprinzessinnen verwies, genügte der nach hohen Ziele strebenden Künstlerin nicht, und da sich ihr in Berlin keine Aussicht auf Verwirklichung ihrer Sehnsucht nach dramatisch bedeutungsvolleren Aufgaben zu bieten schien, brach sie kurz entschlossen den Vertrag, der sie auf Lebenszeit an die Hofoper verpflichtete, und ging nach Amerika, wo sie sich zur hochdramatischen Sängerin entwickelte und sich 1888 mit dem Tenoristen Paul Kalisch verheiratete. Als berühmte Wagnersängerin kehrte sie 1890 nach Deutschland zurück, und als solche wirkte sie von 1892 an auch wieder in Berlin. Daneben waren es die monumentalen Gestalten ihrer Donna Anna, der Leonore in „Fidelio", die als unvergleichliche Glanzstücke ihres Opernrepertoires die Großzügigkeit und Eindrucksfähigkeit der Darstellung und den dramatischen Klang der Stimme in das hellste Licht treten ließen. Dank der mustergültigen Beherrschung des Mozartstils erwarb sich die Mozartsängerin Lilli Lehmann dann auch als Patronin der Salzburger Mozartfestspiele und als Leiterin der dortigen

Phot. Scherl

Mozartkurse für begabte Schüler und Schülerinnen große Verdienste. Der Pädagogin Lehmann verdanken wir eine vorzügliche Gesangsschule; daneben ist die Weltmeisterin des Stilgesangs aber auch schriftstellerisch mit einem umfangreichen Memoirenwerk hervorgetreten, das unter dem Titel „Mein Weg" eine Fülle wertvoller Beiträge zur neuzeitlichen Geschichte der Musik vermittelt. M.

Kunst und Wissenschaft

† **Dresdner Theaterspielplan für heute:** Opernhaus: Zweites Sinfoniekonzert, Reihe B (½8). Schauspielhaus: „Perlenkomödie" (½8). Albert-Theater: „Der Hexer" (½8). Residenztheater: „Der Graf v. Cagliostro (8). Die Komödie: „Der Prozeß Mary Dugan" (½8).

† **Residenztheater.** Am Sonnabendnachmittag 4 Uhr findet die letzte Vorstellung des Kindermärchens „Rotkäppchen und der Wolf" statt. Als nächstes Stück des Grimmschen Märchenzyklus wird am Sonntagnachmittag 4 Uhr „Hänsel und Gretel" zur Aufführung kommen.

† **Bachs Magnifikat.** In der morgigen Kreuzchorvesper werden unter Mitwirkung des Bachvereins und der Dresdner Philharmonie die Begräbnis-Kantate Bachs „Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht" und dessen Magnifikat gesungen. Die Chöre des letzteren Werkes (sämtlich fünfstimmig) sind von gewaltigem Aufbau. In diesen Chören stehen die Sologesänge meist in rührend-zartem Gegensatze. Diese Musik ist ein Spiel vor Gott, aus dessen Kraft sie strömt, in dessen Fülle sie zurückschwingt. O. R.

† **Orgelvesper in der Frauenkirche am Sonnabend (24.) nachm. 5 Uhr.** 1. Zug der Toten, freie Improvisation für Orgel von Alfred Hottinger. 2. Air, für Violine und Orgel, aus der A-Moll-Suite von Max Reger. 3. Ecce Homo, für vierstimmigen gemischten Chor von Palestrina. 4. Zwei Lieder für Sopran und Streichorchester von Joh. Seb. Bach: a) Todessehnsucht; b) Komm Jesu, komm. 5. Kantate für gemischten Chor, Sopransolo und Orchester von Erich Schneider. — Mitwirkende: Alfred Hottinger (Orgel), Charlotte Schrader, Oratoriensängerin (Solosopran), Konzertmeister Gottfried Hoffmann-Stirl (Solovioline). Musikalische Leitung: Erich Schneider. Texte an den Kirchstühlen.

† **Veranstaltungen.** Heute 7 Uhr in der Ausstellung: M. G. B. des Bergsteigerbundes. Um ½8 Uhr in der Constantia: M. G. V. Dresden-West. Um 8 Uhr im Gewerbehaus: Einziger Kriegsabend von Lino Pattera; in der Johanneskirche: Geistliches Konzert.

† **Klavierabend Rachmaninoff.** Der morgen Sonnabend, den 24. November, im großen Gewerbehaussaal stattfindende einzige Klavierabend Rachmaninoff beginnt pünktlich um 8 Uhr. Karten bei Ries.

† **Gesellschaft für Literatur und Kunst.** Nächsten Mittwoch, den 28. November, werden von abends ½8 Uhr an im kleinen Saale der Kaufmannschaft Maria Lieschke (Gesang), Doris Neumann (Rezitation) und Rudolf Dietze aus Freiberg (Klavier) die Schubertiade von August Lux zum Vortrag bringen.

† **Der Geiger Andreas Weißgerber** gab am Mittwoch ein Konzert im Palmengarten. Dieser Künstler hat seine Einmaligkeit durch das unglaublich Feinnervige des Spielens. Man kann nicht sagen, daß er besonders „finnlich" spiele, auch nicht, daß er besonders „geistig" spiele; Er spielt eben rein natürlich ... Aber diese seine Natur ist von ganz besonderer Art. Etwas unheimlich zart Vibrierendes bekommt die Geige unter seinen Händen. Wenn die fantastischen Vorstellungen, die wir uns von Paganini machen, einigermaßen das Richtige treffen, so möchten wir unter den heutigen Geigern Weißgerber am ehesten in dem Bereich dieser Vorstellungen unterbringen: Das ganz intensiv Persönliche des Vortrags, der gar keine Allgemeingültigkeit in Beziehung auf das Werk hat; das oft Hexenkünstlermäßige des Spiels, das aber durchaus keiner Absicht zum Originellsein entspringt, sondern notwendige Folge ist aus einem unheimlich vibrierenden Rhythmus im Blut. Etwas Verzehrendes hat diese Art des Geigens. Wenn er ein Mozart-Menuett spielt, werden die frohen Tanzrhythmen zu schmerzlichen Seufzern. Merkwürdig aber, daß die hauchartige Leichtigkeit bleibt, nur daß sie nicht

Dresdner Nachrichter, Früyausgabe, 23.11.1928, p. 3
Downloaded from Deutsches Zeitungsportal (deutsche-digitale-bibliothek.de), 2026

Piano recital by Rachmaninoff. The solo piano recital by Rachmaninoff, taking place tomorrow, Saturday, November 24th, in the large hall of the Geweberhaus, begins promptly at 8:15 p.m.

[Translation: Google]